

Peter Rosenmüller

Regentropfs Reise

Regentropfen haben es schwer. Sie haben ein Gedächtnis wie ein Sieb und Eisberge sind ihre größte Angst. Haben sie sich auf einem niedergelassen, frieren sie fest und kommen erstmal für Jahre nicht mehr weg. Auf seiner Reise durch die Welt macht Regentropf viele Veränderungen durch. Mal ist er eine Schneeflocke, dann wieder der Teil eines Sees. Er lernt viele Mitgeschöpfe kennen, denen er immer wieder die gleiche Frage stellt: »Wo ist mein Zuhause?« Regentropf muss viele Abenteuer bestehen, um seine Frage beantwortet zu bekommen. Sein einziger Trost mitunter ist ein wunderschöner Stern, den er eines Nachts am Himmel entdeckt. Regentropfs Reise wird von farbigen Zeichnungen begleitet, die das Buch bereichern. Ein lehrreiches Märchen für Leute ab acht Jahren, das ihnen den Lauf der Dinge und die verborgenen Seiten des Daseins etwas näher bringt.

Textauszug

Die Wolken ringsherum wuchsen so sehr an, dass sie sich schon gegenseitig berührten. Bald hing nur noch ein einziger bleigrauer Teppich von gigantischer Größe unter dem Himmel.

Nichtsdestoweniger behauptete Regentropf seinen Aussichtsposten. Der Zulauf der Moortropfen fand schließlich ein Ende.

»Hört zu, Brüder!«, rief Regentropf. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir das Moor jetzt hinter uns gelassen haben. Viel lässt sich zwar nicht erkennen, doch glaube ich eine Bergspitze zu sehen.«

Endlich sagte Flusstropf:

»Unser Moment ist gekommen! Wir werden hier abspringen. Seid ihr bereit?

Eins, zwei, drei! - Aussteigen, Kameraden!«

Einer nach dem anderen verließ nun die Wolke. Und manch einer rief den Eindringlingen noch zu: »Viel Vergnügen! Grüßt die Eisberge von uns!«

Doch die Moortropfen grinsten nur hämisch und selbstzufrieden vor sich hin.

Nachdem seine Brüder die Wolke verlassen hatten, ließ sich auch Regentropf fallen. Anfangs fiel er sehr schnell und verspürte eine eisige Kälte. Kurz darauf jedoch fühlte er sich ungewohnt leicht und meinte zu schweben. Von seinen Tropfenbrüdern war weit und breit nichts zu erkennen. Stattdessen trieben überall weiße Watteflöckchen hin und her. Als er aber genauer hinsah, erkannte er auf einem von ihnen ein vertrautes Gesicht wieder. Erstaunt rief er ihm zu:

»Bist du das wirklich, Teichtropf?«

»Schau nicht so dumm, Regentropf!«, antwortete das vertraute Gesicht.

»Natürlich bin ich es!«

Doch Regentropf war nun ganz und gar verwirrt und fragte:

»Was ist denn mit dir passiert? Du siehst ja aus wie eine Bettfeder!«

Teichtropf entgegnete lachend :

»Ja glaubst du denn, du hättest ein anderes Aussehen? Wir sind jetzt Schneeflocken!«

Für Regentropf stellte diese Sache wieder einmal etwas völlig Neues dar. Er konnte sich beim besten Willen nicht an ein vergleichbares Erlebnis erinnern und sagte:

»Aber ich fühle mich nach wie vor als Tropfen!«

»Ich weiß«, rief Teichtropf herüber. »Es sind die Menschen, die uns solche Namen geben. Sie beurteilen alles nach der äußeren Erscheinung.«

Ein plötzlicher Windstoß beendete ihre Unterhaltung und trieb beide weit auseinander.

Jetzt erkannte Regentropf ein Haus mit rauchendem Schornstein. Davor erstreckte sich eine breite, umzäunte Veranda. Darauf spielten zwei Kinder im Schnee.

Es waren Britta und der kleine Lars der Familie Anderson. Beide machten sich an einem weißen Ungetüm zu schaffen.

»So, jetzt fehlt nur noch die Nase«, sagte Britta. Dann zog sie eine große Karotte aus ihrer Tasche und steckte sie in das weiße Ding.

In diesem Augenblick landete Regentropf. Ausgerechnet auf diesem weißen Ungetüm blieb er kleben.

»Ist unser Schneemann nicht schön geworden?«, fragte Britta ihren kleinen Bruder.

Lars strahlte von einem Ohr zum anderen, juchzte vor Freude und hüpfte dann ausgelassen im Kreis herum. Vom Haus hörten sie die Stimme ihrer Mutter:

»Kinder, kommt herein! Abendessen! Beeilt euch, der Tisch ist schon gedeckt!«

Aber Britta wollte noch weiter spielen und rief zu rück:

»Ach bitte, Mama, nur noch ein Weilchen!«

Schließlich kam Frau Anderson mit ernster Miene auf die Veranda und sagte:

»Kinder, wir müssen morgen frühzeitig aufstehen. Ihr wisst doch, dass wir für einige Tage verreisen werden.«

Dann nahm sie Britta und Lars an den Händen und führte sie ins Haus.

Um Regentropf war es jetzt still geworden. Schon bald brach die Nacht herein und kurze Zeit später war er eingeschlafen. Als der Morgen graute, waren die Andersons bereits abgereist.

Es war ein kalter und trüber Tag. Regentropf langweilte sich schrecklich. Lange dachte er nach, wo wohl sein Zuhause sei. Auch die folgenden Tage brachten nichts Neues. So schlief er die meiste Zeit und träumte von angenehmen Erlebnissen. Manchmal jedoch mischten sich Bilder von Eisbergen in seine Träume und er schrie vor Angst:

»Ich will weg von hier!«

Zumeist erwachte er in diesem Augenblick und sah sich ängstlich um. Dann atmete er erleichtert auf und stellte fest:

»Nein! Das Ding, das sich Schneemann nennt, ist zwar so ähnlich wie ein Eisberg, aber entschieden zu klein dafür!«

In der Nacht zum fünften Tag war der Himmel voll von Sternen. Regentropf liebte ihren Anblick sehr. Und während er einen wunderschönen hellen Stern betrachtete, dachte er sich:

»Ach, wenn ich dich nur besuchen könnte! Sicherlich würdest du mir sagen, wo mein Zuhause ist. Denn für euch Sterne gibt es keine Geheimnisse. Doch leider kannst du mich nicht hören, weil du viel zu weit weg bist.«

Über den Bäumen wurde es langsam hell und der tiefblaue Himmel machte einem neuen Tag Platz. Nach und nach verblasste das Licht der Sterne und bald waren alle verschwunden.

Die aufsteigende Sonne warf lange Schatten auf die Erde und Regentropf freute sich auf einen schönen Tag. Leider saß er auf der Rückseite des Schneemanns, wo es weiterhin eiskalt blieb. Gerne hätte er sich an den Sonnenstrahlen aufgewärmt. Ein guter Menschenschritt von ihm entfernt verlief der Zaun rings um die Veranda und er dachte sich:

»Wie lange muss ich wohl noch diese langweiligen Holzsprossen anstarren?«

Auf einmal blendete ihn irgendetwas. Er kniff die Augen zusammen und erkannte genau vor sich einen hervorstehenden Nagel. Verwundert überlegte er:

»Warum ist mir dieses Ding denn nicht schon längst aufgefallen?«

Plötzlich ging ein Ruck durch den ganzen Schneemann.

»Was war das?«, fragte sich Regentropf beunruhigt und sah sich um, so gut es ging. Zunächst konnte er nichts Außergewöhnliches ausfindig machen. Danach wanderten seine Blicke zurück zu dem Nagel. Doch dieser befand sich nicht mehr an der gleichen Stelle! Er war jetzt ein ganzes Stück weiter oben zu finden.

»Der Zaun ist gewachsen!«, durchfuhr es Regentropf. »Nein, das ist unmöglich. Zäune können nicht wachsen, zumindest nicht von selbst! Dabei wüsste ich doch zu gerne, was hier vor sich geht.«

In diesem Augenblick ging ein zweiter Ruck durch den Schneemann. Der Zaun vor ihm war nun noch höher geworden.

Zunächst konnte sich Regentropf keinen Reim aus dieser Sache machen. Doch schließlich kam er zu folgendem Schluß:

»Wenn Zäune nicht wachsen können, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass Schneemänner schrumpfen.«

Regentropf konnte sich jedoch nicht lange diesen schwierigen Überlegungen widmen. Denn ringsherum vernahm er jetzt vertraute Geräusche. Das waren seine Brüder, soviel war sicher. Auf der Vorderseite des Schneemanns jubelte Rinntropf:

»Hurra, Leute, ich bin frei! Ich springe...!«

Am Fuße des Schneemanns machte es plumps und Regentropf sah nach unten. Auf dem Steinboden der Veranda hatte sich eine kleine Lache gebildet. Unzählige Tropfen tollten darin herum und viele riefen:

»Juhu, Brüder kommt mit! Es geht wieder voran!«

Abermals ging ein Ruck durch den Schneemann. Immer mehr Tropfen tauchten auf und hüpfen in den kleinen See.

Endlich war auch Regentropf an der Reihe. Der Schneemann konnte ihn nicht mehr festhalten und so ließ er sich einfach fallen. Im nächsten Augenblick befand er sich mitten unter den anderen und die Freude war riesig.

Jetzt konnte er den ganzen Schneemann betrachten oder besser gesagt das, was von ihm übrig geblieben war. Denn die Wärme der Sonne hatte ihm beträchtlich zugesetzt. Er hatte nur noch ein Auge und seine Nase hing schon verdächtig nach unten. Tatsächlich sackte er mit jedem neuen Ruck zusammen.

Es war schon spät am Nachmittag, als Familie Anderson zurückkehrte. Lars und Britta verloren keine Zeit und rannten sofort zur Veranda. Die Freude auf ihren Gesichtern war wie weggeblasen, als sie die erbärmlichen Überreste ihres weißen Kameraden erblickten. Sie standen da mit offenen Mündern und sagten kein Wort. Dann fiel die

Karottennase des Schneemanns zu Boden. Der kleine Lars fing nun an fürchterlich zu weinen und ließ sich nicht mehr beruhigen. Noch tagelang trauerte er um seinen weißen Freund.

So nahm auch die Freude der Tropfen ein Ende. Alle wollten die Kinder trösten und ihnen erzählen, was sie erlebt hatten. Vor allem wollten sie ihnen sagen, dass dies kein Grund sei traurig zu sein. Aber das war unmöglich. Menschen konnten die Tropfensprache nicht verstehen.

Niemand hatte bemerkt, dass auch der kleine See inzwischen beträchtlich geschrumpft war. Von seinem Rand aus ergoss sich ein Rinnsal zum Ende der Veranda. Ein Tropfen nach dem anderen wurde von diesem Kanälchen angezogen und verschwand hinter dieser Stelle.

Regentropf war schon kurz davor, als er bemerkte, was hier vor sich ging. Er plumpste in eine Metallwanne. Diese war ziemlich schmal und sagenhaft lang. Anfangs war er ein bisschen besorgt. Aber sein Gemüt hellte sich ebenso schnell wieder auf. Denn vor ihm riefen seine Brüder ausgelassen und voller Freude:

»Juhu, eine Regenrinne! Das tollste Vergnügen für uns Tropfen!«

Genüsslich liefen sie die Blechrinne entlang und starrten glücklich auf den Abendhimmel. Regentropf träumte vor sich hin und dachte:

»Hummel sollte also doch Recht behalten. Denn jetzt kann ich laufen ohne Beine zu besitzen. Und ebenso konnte ich fliegen, obwohl ich keine Flügel habe.«

Er schämte sich ein wenig, weil er Hummel keinen Glauben geschenkt hatte.

Niemand von ihnen schien zu bemerken, dass die Regenrinne bald zu Ende war. Erstaunt fanden sie sich, von einer Sekunde zur anderen, auf dem Erdboden unterhalb der Veranda wieder.

Gleich neben ihnen, wenige Menschenschritte entfernt, vernahmen sie ein Schnüffeln und dann ein Kratzen. Es war Fips, der Hund vom Nachbarhaus. Mit einem Knochen im Maul machte er sich hinter der Hauswand zu schaffen. Denn hier war sein bevorzugter Ort, Vorräte zu verscharren. Trotz eifriger Bemühungen gelang es ihm nicht, ein Loch zu buddeln. Der Boden war einfach noch zu hart für seine Pfoten. Schließlich gab er auf und tippelte an der Hauswand entlang zur

nächsten Ecke. Darüber endete die Regenrinne und es tropfte pausenlos herab. Fips fiel es gar nicht auf, als ihn dort einige Tropfen trafen.

Kommentar der Nürnberger Nachrichten vom 9. Oktober 1999:

"Geglückt ist auch Peter Rosenmüllers Lesebuch Regentropfs Reise. Der engagierte Nürnberger Autor veröffentlichte das unsentimentale, aber poetische Märchen über den Kreislauf der Natur, den die Menschen zu zerstören versuchen im Selbstverlag. (ISBN 3-9806779-2-3). Die Erzählung mit zahlreichen Farbillustrationen kostet 24,90 Mark."